Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 20. December 1826. Nr. 101.

De Schola(,) quae Alexandriae floruit, catechetica (.) Commentatio historica et theologica. Pars prior. (De externa scholae historia.) Quam ad summos in philosophia honores rite capessendos (,) amplissimo philosophorum ordini in academia Fridericiana obtulit auctor, *Henric. Ernest. Ferd. Guerike* (,) Wettinas de Saxonibus (,) Seminarii regii theologici Senior (,) Societati exegeticae adscriptus. Halae Saxonum, e libraria Gebaueria. MDCCCXXIV. gr. 8. 119 S.

Und: De schola, quae etc. Pars posterior. (De interna scholae historia 1825.) Auch unter dem Titel: De scholae Alexandrinae catecheticae theologia. gr. 8. VIII und 456 Seiten. (2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.)

Die Schola catechetica Alexandrina, deren Eusebius, Hieronymus, Epiphanius, Socrates, Sozomenus, Photius u. A. m. gedenken, war unstreitig eines der wichtigsten Institute für die Begründung der theologischen Meinungen und Ansichten, wie wir sie besonders bei den Kirchenvätern der früheren Jahrhunderte antreffen. Aus ihrem Schoose traten unter anderen achtbaren Männern ein Athenagoras, Clemens von Alexandrien, Origenes, Dionysius von Alexandrien und Arius hervor, welche auch selbst Lehrer in derselben waren. Man ersieht schon daraus, daß die vorliegende Schrift eine Untersuchung von höchster Bedeutung einleitet. Mit Unrecht erklärt Walch in biblioth. patrist. p. 472 diese alexandrinische Schule für eine Anstalt, welche nur zur Belehrung für die dem Christenthum erst beigetretenen Katechumenen in den Anfangsgründen der christlichen Religion bestimmt gewesen sei. Schon der Umstand, daß man als Lehrer dieser Schule nur Männer von ausgezeichneter theol. Bildung anstellte, beweist, daß dieses Lehrinstitut nicht für den gewöhnlichen gemeinen Unterricht, sondern vielmehr für die eigentliche höhere Religionswissenschaft, welche Origenes τὴν γνῶσιν nennt, bestimmt gewesen sein müsse. Diese Männer trieben Philosophie, als welche Origenes selbst in s. ep. ad. Gregor. Thaumat. ein »praeludium ad christianam doctrinam« nennt, und zu welcher er Geometrie, Musik, Grammatik, Rhetorik und Astronomie rechnet. Aus dieser Schule traten aber auch gelehrte, vielseitig gebildete Männer hervor, Bischöfe, Presbyter und Katecheten, welche in der christlichen Kirchengeschichte Epoche gemacht haben. Hr. Guerike behauptet daher nicht mit Unrecht S. 107, daß wohl im 3ten und 4ten Jahrhunderte alle Vorsteher und Lehrer der alexandrinischen Kirche nur aus dieser Schule dürften hervorgegangen sein, zeigt aber auch S. 109 aus einigen Stellen des Eusebius und Hieronymus, daß es zu Alexandrien wohl nur Eine solche schola catechetica, also nicht mehrere zugleich gegeben habe. Was nun die Entstehung dieser Schule anlangt: so wird S. 10 ff. bemerkt, daß schon Ptolomäus Lagi, oder der spätere Ptolomäus auf eigene Kosten zu Alexandrien einen Gelehrtenverein, das sogenannte Museum, errichtet hatte, dessen unter Anderen schon Strabo, geograph. lib. XVII. §. 8. gedenkt. Die römischen Kaiser unterstützten dasselbe in der Folge, und die berühmte Bibliothek in Alexandrien beförderte nicht weniger die gelehrten Forschungen dieser Gesellschaft. Das Christenthum fand nun auch in Alexandrien Eingang, und Mehrere haben behauptet, die Schola Alexandrina Christiana sei wirklich aus jenem heidnischen Museum hervorgegangen; allein Hr. G. beweist mit siegenden Gründen das Gegentheil. Allerdings traten aus jenem Museum gelehrte Männer dem Christenthum in Alexandrien auf jeden Fall bei, allein das Museum bestand noch lange unter dem Schutze der dem Christenthum feindselig gesinnten Kaiser, als schon im 2ten Jahrhunderte jene christliche Schola fundirt war. Selbst die Beschaffenheit und Einrichtung derselben unterscheidet sich von der des Museums. Wer übrigens der Stifter der schola Alexandrina gewesen sei, läßt sich durchaus nicht ausmitteln. Auch die Zeit ihrer Stiftung bleibt ungewiß; blos soviel sagt Eusebius H. E. V, 10. sie sei ἐξ ἀρχαίου ἔθους vorhanden, und seit dem 2ten Jahrhunderte werden die Vorsteher dieser Schule von mehreren Schriftstellern angegeben. Sie bestand neben dem Museum und wurde allem Anscheine nach demselben entgegengesetzt. Im 2ten Capitel, S. 20 ff. werden die einzelen Vorsteher der alexandrin. Schule der Reihe nach aufgestellt und ihre Schriften angeführt. Als der erste, welcher genannt wird, ist auch von unserem Vf. Athenagoras angegeben; er war ein geborener Athenienser, ein Heide, trat zum Christenthum über, wendete sich nach Alexandrien und trug daselbst die platonische Philosophie vor. Daß er aber wirklich Vorsteher der alexandrinischen Schule gewesen sei, läßt Hr. G. selbst noch zweifelhaft, da Alles sich blos auf die unzuverlässige Aussage des Philippus Sidetes und des Methodius Patarensis stützt. Gewisser war Pantänus, von Athen oder auf Sicilien gebürtig, seit Regierung des Kaisers Commodus ums J. 181 Vorsteher der Schule; ihm folgte T. Flav. Clemens, der Alexandriner und Origenes, des Clemens Schüler und aus Aegypten gebürtig. Er stand schon als ein Jüngling von 18 Jahren der Schule vor, während Pantänus und Clemens in der Verfolgung, welche Severus erregte, Alexandrien verlassen hatten, also im Jahre 203. Sehr genau und vollständig ist nun das Alles zusammengestellt, was die Biographie des Origenes aus den Kirchen-

scribenten bildet. Auf Origenes folgte Heraclas, welchen Origenes selbst sich zu seinem Adjunct ernannte, und welcher seit dem J. 232, da Origenes sich nach Cäsarea wendete, völlig als Vorsteher der Schule eintrat. Vielleicht bekehrte ihn Origenes selbst zum Christenthum. Von den Schriften des Heraclas ist Nichts vorhanden, wird auch bei den Kirchenvätern Nichts erwähnt. Dionysius aus Alexandrien ward Vorsteher im J. 233; er war ein ausgezeichneter Schüler des Origenes, welcher viel geschrieben hat. Seine Schriften sind S. 70 ff. verzeichnet. Auf Dionysius läßt unser Verfasser folgen den Pierius, gegen Lardner, welcher in seiner Schrift über die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, 2. Th. 1. B. 24. Cap. den Pierius nicht anerkennen will, auf das Zeugniß des Philippus Sidetes und Photius sich berufend. Man vergleiche, was Hr. G. S. 75 vorbringt. Des Pierius Nachfolger wäre Theognostus, von welchem zwar Eusebius Nichts erwähnt; indeß nennt ihn doch Philippus Sidetes; ferner folgte Serapio, Petrus Martyr, welcher im J. 312 starb. Hr. G. läßt nun den Arius, jenen bekannten Urheber der Secte seines Namens, folgen. Epoche scheint Arius indeß als Vorsteher der Schule nicht gemacht zu haben, und bald folgte ihm Makarius, mit dem Beinamen Politicus, ein Presbyter in Alexandrien und Vorsteher der Schule ungefähr von 330 — 340. Der Verf. läßt nun unmittelbar den Didymus folgen. An diesem Manne ist merkwürdig, daß er, von Kindheit an blind, doch, wie Socrates bemerkt, » egregia indole et eximio ingenio praeditus, aequales, qui oculorum acie pollebant, longe superavit.« Er lernte nämlich, wie Sozomenus berichtet, die Buchstaben, welche an einer Tafel hervorragend eingeschnitten waren, durch den Fingergriff so deutlich erkennen, daß er bald an derselben eben so fertig ganze Wörter und andere Aufsätze begreifen konnte, wie ein Anderer sie mit seinen Augen zu lesen fähig ist. Und so brachte er es in allen Wissenschaften sehr weit und hat auch mehrere Schriften hinterlassen. Dieser Mann bleibt demnach ein merkwürdiger Vorgänger unserer Blindeninstitute. Als den letzten der Vorsteher führt unser Vf. endlich den Rhodus auf. S. 99 gibt der Verf. eine chronologische Uebersicht dieser Vorsteher. Man vergl. dieselbe mit einer anderen S. 112. Aus mehreren Aeußerungen der kirchlichen Scribenten ergibt sich aber, daß die Oberaufsicht über dieses Institut der Bischof von Alexandrien führte, obschon die innere Einrichtung desselben den angestellten Lehrern selbst überlassen blieb. Der Bischof ernannte auch meist den obersten Lehrer der Schule. In welchem Ansehen aber die Vorsteher der Schule standen, erhellt daraus, daß ihnen vom Bischofe keine Gesetze und Vorschriften gemacht wurden, daß Mehrere von ihnen zugleich Presbyters, ja selbst Einige von ihnen in der Folge zum Episkopate erhoben worden sind. Der Hr. Verf. beweist gegen Michaelis aus Eusebius. H. E. VI, 3. daß diese Lehrer von ihren Schülern ein Honorar zum Lebensunterhalte empfingen, keineswegs aber aus dem öffentlichen Aerarium besoldet wurden. Bis zu Constantin des Großen Zeit hielt man die schola catechetica wohl entweder in Privathäusern, oder in Kirchgebäuden; die Geschichte schweigt hierüber ganz; mit dem heidnischen Museum hatte wohl auch späterhin die schola catechetica einen gemeinschaftlichen Sammelplatz. Soviel läßt sich übrigens über die weiteren Schicksale dieser Schule mit Gewißheit voraussetzen, daß auch auf sie der spätere theol. Geist, welcher seit dem 4ten Jahrh. immer streitsüchtiger wurde, seinen nachtheiligen Einfluß äußerte, und dieselbe allmählich zu einer gemeineren Schulanstalt herabsank und endlich im 5ten Jahrhunderte wohl ganz einging. Wir sind dem achtbaren Verf. hier aufmerksam gefolgt und haben unseren Lesern die hauptsächlichsten Ergebnisse mitgetheilt, um sie selbst zur weiteren Lectüre dieser Schrift, welche in der neueren Literatur eine wichtige Stelle unverkennbar einnimmt, einzuladen. Das Einzige, was wir noch als nützliche Zugabe vom Hrn. Verf. beigefügt gewünscht hätten, wäre ein Ueberblick über den Geist dieser Schule, eine Vergleichung der christl. Lehrer dieser Schule mit den Ideen der alexandrinischen Neuplatoniker, eine nähere Darstellung endlich des guten und nachtheiligen Einflusses, welchen diese schola catechetica auf die Theologie jener Zeit gehabt hat, und eine Vergleichung dieser alexandrinischen Kirchenlehrer mit anderen Kirchenlehrern, welche dieser Schule nicht angehörten, namentlich mit der antiochenischen Schule. Dieß wäre für den ersten Band um so wünschenswerther gewesen, da derselbe ein für sich bestehendes Ganze ausmachen soll. Denn allerdings gibt für die oben gemachten Anforderungen der andere Theil, als ein für sich bestehendes Ganze befriedigenden Aufschluß, indem derselbe die Theologie der schola catechetica selbst aufstellt; immer aber wäre ein historischer Ueberblick nicht überflüssig.

In dem 2ten Theile nämlich, welcher, wie wir schon oben bemerkt, als ein für sich bestehendes Werk auch den Titel führt: De soholae Alexandrinae catecheticae theologia, finden wir einen schätzbaren Beitrag für die Patristik. Das 1. Capitel theilt uns das mit, was die schola alexandrina für die biblische Kritik geleistet hat, und gibt uns Aufschlüsse über die Verdienste dieser Schule um den Kanon und die Authentie der heil. Schrift, sowie dann um die Schriftauslegung selbst. Welche wichtige Winke aber für biblische Kritik und Exegese besonders in den Schriften eines Clemens und Origenes liegen, ist bekannt genug; es bedarf mithin kaum eines Erinnerns, wie schätzbar die hier gegebene Zusammenstellung der alexandrin. Kritik für kritische Untersuchungen unserer Zeit sei. Ebenso wichtig sind diese Väter für die biblische Hermeneutik. Die Leser haben von den Leistungen dieser Kirchenlehrer zwar schon den Vorschmack, indeß muß es ihnen sehr willkommen sein, hier Alles genauer zusammengestellt zu finden. Freilich hatte die alexandrinische Schule ein Gebrechen in der Schriftauslegung, daß sie der allegorischen Interpretation sich hingab, und der antiochenischen Schule ist es zu verdanken, daß diese verunglückte Allegorisirkunst wieder aus der Mode kam; wer bewundert aber nicht den Scharfsinn eines Clemens, oder eines Origenes gerade da, wo sie allegorisiren? Mit großem Nutzen wird man daher das 2te Capitel unseres Verf. lesen. Im 3ten Capitel stellt er die Dogmatik der Alexandriner auf. Die Hauptlehren der Dogmatik sind hier, wie jeder Einzele jener Väter sie in seinen Schriften vorgetragen hat, aufgestellt; überall schmeckt es hier nach einem christlich zubereiteten Neuplatonismus. Daselbe gilt auch zum Theil von der Ethik und Moral jener Schule, welche im 4ten Capitel abgehandelt wird.

Als Quellen, aus denen Hr. G. geschöpft hat, gibt er selbst S. 2. ff. namentlich die Schriften jener Männer an; doch ist dabei auch des Bischofs Photius zu Constantinopel Bibliotheca Patrum nicht zu übersehen, welcher aus mehreren uns verloren gegangenen Schriften jener Männer uns Excerpte aufbewahrt hat, von denen Hr. G. auch wirklich Gebrauch macht. Allerdings behält, besonders was die Schriftauslegung anlangt, die antiochenische Schule große Vorzüge; diese ging überall mehr grammatisch zu Werke, war von der sogenannten Gnosis nicht inficirt und wetteiferte ebenfalls in der Gelehrsamkeit mit der alexandrinischen; indeß bleibt die alexandrinische Schule immer ein sehr wichtiger Punkt in der christlichen Kirchen- und Dogmengeschichte; daher verdient unser Herr Verf. allen Dank für seine Untersuchungen, welche er über diese Schule angestellt hat, und sein Werk, ob er es gleich selbst aus Bescheidenheit ein »iuvenile opusculum« nennt, nimmt unter den tausend Schriften, an denen unsere heutige theologische Literatur reich ist, einen würdevollen Ehrenplatz ein. Möge er seine literarischen Forschungen fortsetzen und uns bald auch de schola Antiochena etwas Aehnliches liefern!

Mit Anzeige der obigen Schrift sei es uns zugleich vergönnt, ihres verwandten Gegenstandes halber, eine andere Schrift anzuzeigen; nämlich:

Selecta Patrum ecclesiae capita (,) ad *εἰσηγητικὴν* sacram pertinentia. Quorum particula tertia edita subjunctisque Ulphilae fragmentis Mediolani nuper repertis (,) Gymnasii Turicensium Carolini novum cursum Magnifici Rectoris (,) Jo. Jacobi Crameri auctoritate rite indicit *Joa. Casparus Orellius* (,) eloquentiae Prof. Accedit index lectionum publicarum atque privatarum. Turici, typis Friderici Schulthesii, MDCCCXXII. 8.

Selecta Patrum Ecclesia capita (,) ad *εἰσηγητικὴν* sacram pertinentia. Quorum particula quarta edita Gymnasii Turicensium Carolini novum cursum Magnif. Rectoris Frid. Salomonis Hulderici auctoritate rite indicit *J. C. Orellius*, Eloq. Prof. Accedit index etc. Turici, typis Fr. Schulthesii, MDCCCXXIII. 8. (8 gr. od. 36 kr.)

Der achtbare Hr. Verf. gibt uns hier zwei sehr schätzbare Programme. In dem ersten stellt er die Aussprüche der Kirchenväter zusammen, welche sich über die Authentie und Kanonicität des „Briefes an die Hebräer" verbreiten. Er hat dieselben sehr sorgfältig gesammelt, und Rec. hat aus denselben aufs Neue mit Vergnügen eine Bestätigung seiner eigenen Ansichten, welche er auch bereits öffentlich ausgesprochen hat, vernommen. Aus allen Stellen der Kirchenväter und Geschichtschreiber ergibt sich nämlich immer nur dieses Resultat: Fast durchgängig wird der Brief an die Hebräer dem Apostel Paulus zugeschrieben; allein weil dieser Brief ohne die gewohnte Aufschrift und den Gruß Pauli, dabei an keine bestimmte Gemeinde gerichtet ist, der Verf. übrigens manche Idee aufstellt, welche man in den übrigen Briefen Pauli nicht antrifft, im Gegentheile aber aus diesem Briefe von den sogenannten Ketzern

mancherlei Aeußerungen benutzt wurden, welche mit dem Systeme der orthodoxen Kirche im Widerspruche standen: so fand man sich mehr aus dogmat. Gründen (denn kritische und historische finden sich bei den Kirchenvätern nirgends) bewogen, die Authentie dieses Briefes, als eines von Paulus abstammenden ungewiß zu stellen, hier und da aber, namentlich in der römischen Kirche, wo besonders die Montanisten ihn mißbrauchten, diesem Briefe die Kanonicität abzusprechen, und ihn außer öffentlichen Curs zu setzen. Das ist es, was Rec. mit unbefangenem Blicke auch jetzt wieder in allen Stellen der Kirchenscribenten gefunden hat. Rec. fühlt sich übrigens hier nicht berufen, seine eigenen Ansichten auszusprechen, bei denen es ihm höchst wahrscheinlich ist, (Hypothese bleibt natürlich Alles, was man nach fast anderthalbtausend Jahren über die biblischen Bücher behaupten kann, wenn man nicht ganz evidente Zeugnisse von Zeitgenossen für sich hat), daß Paulus wirklich diesen Brief, und zwar an die in Italien zerstreutlebenden Judenchristen, welche als Juden von den Römern und Griechen Hebräer genannt wurden, geschrieben habe. Nur das muß Rec. gestehen, daß er durchaus nicht in alle Behauptungen des Herrn Orell einstimmen kann. Denn wenn der Herr Verf. meint, dieser Brief könne nicht vor dem Jahre 90 nach Chr. Geb. geschrieben sein: so gibt Rec. zwar gegen Bertholdt zu, daß der Verfasser des Briefes an die Hebräer von dem noch bestehenden Tempelcultus sprechen konnte, wenn auch schon der Tempel zu Jerusalem längst nicht mehr stand. Allein dieß beweist für des Verf. Behauptung gar Nichts. Im Gegentheile ließe sich argumentiren, daß Jerusalem damals, als dieser Brief geschrieben wurde, noch müsse gestanden haben, da der Apostel Cap. 12, 22. 13, 10 — 14. durchaus Nichts von dem zerstörten Jerusalem sich merken läßt, vielmehr seine exilirenden Hebräer nur zu beruhigen scheint, daß sie nicht in Jerusalem selbst wohnen konnten. Ob der Verfasser des Briefes sich wirklich von den übrigen Aposteln so ganz unterscheide, und nicht etwa blos so, wie 1 Kor. 15, 9 — 11.; ob der Styl dieses Briefes dem anderweitigen paulinischen wirklich so ganz unähnlich sei; ob der große Judaismus und der spätere Gnosticismus in diesem Briefe wirklich so vorwalte, wie der Hr. Verf. annimmt, alles dieß sind Untersuchungen, welche uns hier zu weit führen würden, bei deren Resultate aber wir dem Verf. widersprechen müssen. Mit dieser patristischen Untersuchung verbindet Herr Orell S. 29 ff. die Bekanntmachung einiger Fragmente des Ulphilas, wie solche vor einigen Jahren auf Pergament in Mailand sind gefunden und 1819 bereits bekannt gemacht worden. Ulphilas, der berühmte arianische Bischof der Gothen im 4ten Jahrhunderte, übersetzte bekanntlich die Bibel in die gothische Sprache. Seine Uebersetzung ist daher für die Kritik nie unwichtig gewesen, weil man daraus abnimmt, wie er wohl in seiner Recension des Bibeltextes müsse gelesen haben, und schon Mill, Wetstein und Griesbach haben auf Ulphilas Rücksicht genommen. Die hier mit untergelegtem lateinischen und griechischen Texte abgedruckten Fragmente sind Esra Cap. 2, 28 — 42., Nehemia Cap. 5, 13 — 18. 6, 14 — 19. 7, 1 — 3., Matthäi 25, 38 — 46. 26, 1 — 3. 65 — 75. 27, 1., Br. a. d. Philipp. Cap. 2, 22 — 30. 3, 1 — 16., Br. a. Titus Cap. 1, 1 —

16. 2, 1., Br. a. Philemon V. 11 — 23., dann ein Stück aus einer Abhandlung des Ulphilas, und S. 45 Gothici Calendarii Fragmentum, die Angabe einiger Märtyrer- und Heiligentage. S. 46 ff. folgt der Lectionsplan nebst anderer Notizen, die Hochschule in Zürich betreffend.

Das zweite oben angezeigte Programm beschäfftigt sich mit Stimmensammlung derer, welche aus den ersten Jahrhunderten ihre Meinung über die Apokalypse abgegeben haben. Des Herrn Verfassers Meinung über die Apokalypse ist die: Sie ist in der letzten Periode der Regierung des Kaisers Domitian, also ums Jahr Christi 95, in Kleinasien von einem unbekannten, aber geistreichen Dichter verfaßt, welcher aber die Weissagungen des A. T. und die Philosopheme der Rabbinen besser verstand, als die griechische Sprache, s. S. 10. Immer aber bleibt doch auch aus den vom Hrn. Vf. angeführten Aeußerungen der Kirchenväter wieder soviel gewiß, daß man in den 1sten Jahrh. allgemein die Authentie und selbst die Kanonicität der Apokalypse zugestand, und nur spätere Einzele, weil sie Anstoß an diesem Buche nahmen, dasselbe verdächtig fanden. Wir finden es daher nicht rathsam, die Echtheit der Apokalypse in Zweifel zu ziehen, da kritische und historische Gründe dazu nicht ausreichen, wohl aber gilt auch uns die Apokalypse als ein versiegeltes Buch, welches man, um jeder Schwärmerei vorzubeugen, nur mit der größten Nüchternheit und Besonnenheit zur Hand nehmen darf. Nur wenn man die Idee des Gottesreiches in diesem Buche findet, und so jeden irdisch-politischen Gedanken entfernt hält, wird dieses Buch ein göttliches Buch und verständlicher. Noch folgt S. 41 aus Birchii Auctario Codicis Apocryphi N. T. Fabriciani, Havniae 1804 ein daselbst S. 249 befindliches Fragment der Pseudo-Apokalypse des Johannes, und dann wieder einiges die Züricher Hochschule Betreffende. Sowie überhaupt Zürich durch exegetische Forschungen sich immer ausgezeichnet hat; so bewähren auch diese beiden Programme diesen Eifer für gründliche Bibelforschung und wir können dieselben nicht anders aufstellen, als daß sie wahre Muster sind, wie akademische Programme eingerichtet sein und welche Tendenz sie immer sich vorhalten müssen. Herr Orell bemüht sich, seinen akademischen Bürgern das mitzutheilen, was er aus seinen tieferen, umfassenderen gelehrten Forschungen gewann, ihnen das vorzulegen, was Vielen von ihnen sonst nie, wenigstens nicht so leicht zu Gesichte kommen durfte. δ.

Martin Luthers kurzgefaßte Lebensbeschreibung in gereimten Versen. Ein protestantisches Volksbuch von Karl Kirsch. Mit 10 Kupfertafeln. Leipzig, bei Baumgärtner. 1826. 44 S. 4. geheftet in farb. Umschlag. (12 gr. od. 54 kr.)

Luther ist besonders durch seine Uebersetzung der Bibel in die deutsche Sprache und durch die Herausgabe seines kl. Katechismus der Mann des Volks im schönsten Sinne des Wortes geworden. In seiner Uebersetzung trat die deutsche Sprache, das Band des Volks, in noch nicht dagewesener Würde und Kraft hervor, und durch seinen Katechismus bewährte er sich als den Besitzer des seltenen Vermögens, „dem menschlichen Geiste eine Nahrung zu geben, welche Jahrhunderte hindurch in seiner Knospenzeit für ihn genießbar blieb.“ Es war daher gar kein übler Gedanke, Luthern, nach den wichtigsten Momenten seines thatenreichen Lebens, in einer dem Volke zusagenden poetischen Darstellung auftreten zu lassen, da anderweitige dichterische Auffassungen dieses welthistorischen Gegenstandes theils mehr das Einzele, als das Ganze umfassen, theils einen zu hohen Flug nehmen. Die Kenntnisse der dramat. Producte eines Werner, Klingemann, Schorch voraussetzend, erinnert Rec. an die hierher gehörenden Schriften von Peschel (Scenen aus Luthers Leben, poet. dargestellt, Liegnitz 1817. 8.) Hyneck (Luther, oder der Sieg des Glaubens. Nürnb. 1817. 8., auch in desselben Vf. Feierabende. Schmalkalden 1821. 8. Bd. 1. Nr. 5:) und Friederich (Luther, ein Gedicht in 4 Gesängen. 2te Ausg. Frankfurt 1824. 4.)

Die hier anzuzeigende Arbeit des Hrn. K. verdient im Allgemeinen Beifall und Lob. Die Auswahl der Begebenheiten aus Luthers Leben ist zweckmäßig und der Ton fürs Volk nicht selten gut getroffen. Sollte es hin und wieder kleine Versehen geben, so wurden sie doch wohl durch Abweichungen älterer Gewährsmänner veranlaßt. Das Ganze besteht aus 25 Abschn.; jedem steht eine passende Aufschrift und eine Bibelstelle voran. Kurze histor. Erläuterungen befinden sich unter dem Texte. — Als Probe stehe der 13te Abschnitt vollständig hier (S. 22 — 23):

Wie Luther nach Worms geladen ward.

Jes. 41, 10. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

Doch Kaiser Karl *) von Gottes Gnaden
Schrieb jetzt nach Worms einen Reichstag aus.
Dorthin ward Luther vorgeladen;
Die Freunde behielten ihn lieber zu Haus.
Sie meinten: er sollte nach Worms nicht gehen,
Es möchte wohl Uebles ihm dort geschehen.

War doch auch Huß nach Kostnitz gegangen
Mit Kaisers Geleit und auf Papstes Gebot;
Doch hatten die Flammen ihn dort empfangen
Und ihm gegeben den Märtyrertod. **)
Das konnte den Luther in Furcht nicht jagen,
Man hörte mit vestem Muthe ihn sagen:

„Und wenn sie bis Worms ein Feuer machen,
„Dessen Flamme hinauf an den Himmel schlägt:
„Doch tret' ich dem Behemoth in den Rachen,
„Wo er die gewaltigen Zähne regt.
„Im Namen des Herrn! Er wird mich erhalten;
„Ich will ihn bekennen und lassen walten.

*) Karl der Fünfte.
**) Märtyrer (Zeugen) hießen in den ältesten Zeiten des Christenthums diejenigen, welche die Wahrheit der Christusreligion durch ihren Tod bezeugten. Huß ward 1415 verbrannt.

Hin und wieder begegnet man freilich auch manchem Verfehlten, Manchem, was durch den Reim verwässert ist, wovon Rec. mehrere Belege beibringen könnte, wenn ihm nicht das Gesetz der Raumersparniß vorgeschrieben wäre. Unstreitig wäre es auch zweckmäßig gewesen, wenn Hr. K. in einigen besonderen Abschnitten Luthern in seinem häusl. Leben dargestellt hätte, wozu vorzüglich die rührende Erzählung von dem Tode seiner Tochter Magdalena passend gewesen wäre, welche ein Hr. Bruckbräu unlängst in der Abendzeitung, recht ansprechend versificirt, mittheilte. Auch hätte der Titel dem M. Luther den Doctor nicht vorenthalten sollen, da dieser im Munde des Volks mit dem Luther bekanntlich verwachsen ist.